

FRIEDEMANN SCHOLZ



Dresdner Bürger

Ich gehe seit Jahren am 13. Februar nicht mehr in die Stadt, um den Toten der Luftangriffe in Dresden zu gedenken. Es ist kein stilles Gedenken mehr möglich. Es geht nicht mehr um die Opfer der sinnlosen Zerstörung der Stadt. Der Tag wird zu einem Kampftag gegen „Rechts“ stilisiert. Dabei heißt politisch rechts nichts anderes als wertkonservativ. Ich mag weder die nationalen Extremisten noch die Linksextremisten. Beide beanspruchen den Tag für sich. Die Nationalen nutzen ihn zu einem „Gedenken“. Die Linken nutzen ihn zu einem Tag gegen Deutschland. Ich erinnere mich an das Plakat „Bomber-Harris, mach es noch einmal“. Beide Lager dürfen diesen Tag nicht für sich nutzen. Niemand von diesen Leuten hat etwas mit Gedenken im Sinn. Einzig nach Krawall und Zerstörungswut steht ihnen der Sinn. Mich ärgert, dass die „Guten“ noch als Helden gefeiert werden, dass es aus deren Sicht gute und böse Opfer gibt und dies auch noch öffentlich vertreten wird (siehe Diskussion über Namensnennung in der Busmannkapelle). Solange ich als Dresdner gedrängt werde, an einer Menschenkette und Demonstrationen teilzunehmen, werde ich in meiner Kirche für die Opfer beten und die Stadt meiden. Die „DDR“ hat das Gedenken organisiert, jetzt ist es nicht anders. Die Tausenden Toten werden wieder instrumentalisiert. Was für eine Schande gegenüber den Augenzeugen und Überlebenden der Bombennächte, nicht nur in Dresden.

ACHIM MEHLHORN



Ehemaliger Rektor der TU Dresden

Die Gedenkkultur ist nichts Statisches. Sie entwickelt sich im Laufe der Zeit. Man kann sich heute am 13. Februar nicht damit begnügen, der Opfer zu gedenken, sondern muss auch nach vorne blicken. Von dem Tag sollte ein Impuls für die Zukunft ausgehen, der verhindert, dass so etwas Schlimmes wieder geschieht.

ANDRÉ SCHOLLBACH



Fraktionsvorsitzender der Linken

Als antifaschistisch denkender Mensch wünsche ich mir, dass am 13. Februar eines deutlich wird: Auf Dresdens Straßen ist kein Platz für Nazis. Treten wir also gemeinsam den ewig Gestrigen entgegen. Konsequenz und Friedlich.

SABINE FRIEDEL



Dresdner SPD-Landtagsabgeordnete

Was für eine Frage! Der 13. Februar wird im Moment gerade von Ideologie befreit. Zu DDR-Zeiten hieß es „anglo-amerikanischer Bombenterror“. Heute benutzen Nazis genau dieselben Worte. Beides ist Ideologie – eine einseitige und verbohrt Welt. Gott sei Dank wird der Tag jetzt differenzierter bewertet: Von den Tätern in Dresden und ganz Deutschland ging ungläubliches Leid im Zweiten Weltkrieg aus. Und ein Teil des Leids traf auch Dresden selbst. Der Tag mahnt uns: Menschenhass, Ideologie und Gewalt führen zu Krieg. Ich bin froh, dass über diesen Tag so viel diskutiert wird – denn Vielfalt ist das beste Mittel gegen Ideologie.



Klartext im Namen aller Dresdner

Dresden begrüßt seine Gäste dieses Mal von den Elbwiesen aus und der Verein Bürger.Courage zeigt unmissverständlich, was die Dresdner vom heute angekündigten Neonazi-Aufmarsch in der Stadt halten. Dieses

Spruchband hing in den vergangenen Jahren regelmäßig unter der längst nicht mehr funktionierenden Leuchtschrift „Dresden begrüßt seine Gäste“ nahe dem Postplatz. In der Stadt muss heute ab dem späten

Nachmittag mit Behinderungen gerechnet werden. Spätestens wenn um 18 Uhr Rechtsextreme durch die Stadt laufen, wird die Polizei auch Straßen sperren. Foto: Dietrich Flechtner

„Ich dachte, es wäre ein Fehlalarm“

Überlebende des 13. Februar 1945 erzählen ihre ganz persönliche Geschichte

Von STEPHAN HÖNIGSCHMID

Etwa hundert Überlebende der Dresdner Bombennacht vom 13./14. Februar 1945 haben sich gestern in der Heinrich-Schütz-Residenz am Dresdner Neumarkt getroffen, um an die Zerstörung der Stadt vor 68 Jahren

zu erinnern. Zu den Gästen des mittlerweile 9. Treffens gehörten auch der Gründungsdirektor des Friedensforschungszentrums im spanischen Genika, Juan Gutierrez, sowie der japanische Historiker Professor Eiichi Kido aus Osaka. Veranstaltet wird die Zusammenkunft von der Interessenge-

meinschaft „13. Februar 1945“. Das erste Treffen vor zehn Jahren besuchten noch etwa 300 Teilnehmer. Altersbedingt gehe die Zahl nach Angaben der Interessengemeinschaft jedoch jährlich zurück, weil die meisten Überlebenden bereits über 80 Jahre alt sind. Die DNN haben aus diesem Grund die

Gelegenheit genutzt und sich die ganz persönlichen Geschichten von drei Teilnehmern erzählen lassen. Die Dresdner Eberhard Pfeiffer, Brita Zumpe und Manfred Brader berichten, wie sie den 13. Februar 1945 erlebt haben und welche Ereignisse sie bis an ihr Lebensende niemals vergessen werden.



Eberhard Pfeiffer (82)

„Ich habe den Ernst der Lage zunächst gar nicht erkannt“, erzählt der heute 82-jährige Eberhard Pfeiffer über seine ersten Gedanken, als am 13. Februar 1945 der Alarm ausgelöst wurde. Es habe vorher so oft Fehlalarm gegeben. Daher dachte er, dass es auch diesmal so sein würde. Kurze Zeit später musste der 14-Jährige allerdings erkennen, dass diesmal alles anders war. „Ich habe mit meiner Mutter im Keller des Vorderhauses in der Lütticher Straße 3 Schutz gesucht.“ Gewohnt hat er damals im Hinterhaus derselben Adresse. Heute heißt die Straße Hans-Dankner-Straße. Dass er gerade noch rechtzeitig im Keller angekommen war, merkte Pfeiffer schnell. „Als wir den Raum erreicht hatten, ging das Feuerwerk los. Die Frequenz der Einschläge steigerte sich von anfangs sechs pro Minute auf ein maschinengewehrartiges Bombardement.“ Als alles vorbei war, stand das Haus in Flammen. Obwohl es noch immer einzelne Explosionen gab, lief Eberhard Pfeiffer mit seiner Mutter auf die Bürgerwiese. Kurzzeitig stellten sie sich unter ein Rondell, um vor dem Funkensturm in der Luft Schutz zu suchen. Als sie weiterliefen, explodierte das Rondell. Ihre nächste Station war eine Villa in der Nähe des Zoos. Doch auch hier hatte die Mutter von Eberhard Pfeiffer wieder ein ungutes Gefühl. „Sie sagte, dass wir weiter müssen“, weiß der 82-jährige als wäre es gestern gewesen. Erneut lag die Mutter richtig. Denn wenig später lag auch dieses Haus in Trümmern.



Brita Zumpe (71)

Obwohl Brita Zumpe erst drei Jahre alt war, als die Stadt im Feuersturm unterging, sind die Erinnerungen nachhaltig. „Der Körper speichert so etwas“, betont die Biologin. Wenn sie als Schülerin später Filme über den Krieg ansehen musste, in denen die Sirenen heulten, sei das immer eine Qual für sie gewesen, sagt die 71-Jährige. Auch bei anderen Menschen hat sie diese Nachwirkungen beobachtet: „Ich habe früher im Hygiene-Museum gearbeitet und bin mittags bei Robotron essen gegangen. Wenn am Mittwoch zum Probealarm die Feuersirenen heulten, fingen nicht wenige ältere Menschen an ihren Tischen zu weinen an.“ Ihre eigenen Erinnerungen an den 13. Februar wurden in ihrem Elternhaus in Kleinzschachwitz geprägt. „Gemeinsam mit meinen Großeltern, Großeltern sowie meiner Mutter und meiner Schwester wohnten wir in der Meußlitzer Straße 24“, so Brita Zumpe. Ihr Vater sei während der Bombenangriffe nicht zu Hause gewesen, weil er im Krieg war. Obwohl der Stadtteil einige Kilometer vom Zentrum entfernt ist, war es auch in Kleinzschachwitz gefährlich. „Im Abstand von 50 Metern sind drei Bomben in der Nähe unseres Hauses niedergegangen.“ Aus Erzählungen weiß sie, dass ihre Schwester trotzdem immer wieder ausgerissen ist. „Sie wollte die „Tannenbäume“ am Himmel sehen, mit denen die Alliierten ihre Ziele markiert haben.“ Fotos (3): Carola Fritzsche



Manfred Brader (80)

Als die alliierten Bomben am 13. Februar 1945 auf Dresden fielen, war Manfred Brader gerade einmal zwölf Jahre alt. Gemeinsam mit seiner Mutter und seinem einjährigen Bruder lebte er unweit des Großen Gartens in der 3. Etage eines Mietshauses auf der Reißiger Straße 19. An die für Dresden schicksalhafte Nacht hat der 80-Jährige trotz der langen Zeit lebhafteste Erinnerungen: „Ich weiß noch genau, dass unser Wohnhaus nach dem ersten Angriff noch nicht in Flammen stand. Allerdings sind alle Fensterscheiben zerstört worden“, denkt Brader an den Moment zurück. Zum Zeitpunkt des Angriffs befand er sich aber schon mit seinen Familienangehörigen im Keller des Hauses. Dort erlebte er auch die zweite Angriffswelle. Als diese gegen zwei Uhr nachts zu Ende war, wurde es im überfüllten Keller plötzlich still. „Nachdem keine Detonationen mehr zu hören waren, trat relative Ruhe ein. Das Wimmern und Beten verstummte auf einmal“, so Brader. Bald darauf setzte in dem Raum aber regsame Betriebsamkeit ein. Auch Manfred Braders Mutter wollte jetzt mit ihren zwei Kindern schnell nach draußen. „Wir haben versucht, über das Erdgeschoss des Hauses auf die Straße zu kommen, wurden aber zurückgewiesen, weil alles brannte.“ Zurück im Keller kam schnell Panik auf. „Schließlich gelang es uns, durch einen Mauerdurchbruch ins Nebenhaus zu laufen und von dort ins Freie.“ Es folgte eine Odyssee bis nach Weißfisch, wo die Familie bei einem Onkel Unterschlupf fand.

DNN Top-Klicks

1. Bündnis Dresden-Nazifrei lobt Polizeipräsident
2. Dynamo Dresden: „Wir stehen als Verein am Scheideweg“
3. Schwarzfahrer beißt Kontrolleur ins Knie
4. Dresdens schwieriger Umgang mit dem 13. Februar
5. Staatsbetrieb verlegt Sandsteine gegen Obdachlose vor Blockhaus

Stand: Gestern 19 Uhr

Zeitzeugen gedenken 30 Kriegstoter

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche gedenken heute 14.30 Uhr in der Feierhalle des Johannisfriedhof, Wehlener Straße 13, des 68. Jahrestags der Zerstörung Dresdens. Die Gedenkrede hält Claus Dittich, Ehrenpräsident der Handwerkskammer Dresden. Er überlebte vor 58 Jahren den Bombenangriff. Weiterhin wird an der Ruhestätte von 30 beigesetzten Luftkriegstoten eine Kranzniederlegung durchgeführt. Unter den Toten sind nicht nur Dresdner, sondern auch Flüchtlinge und sogar ein Kind.

Stille Gedenken in und an der Frauenkirche

Die Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche lädt heute von 14 bis 22 Uhr wieder zum stillen Gedenken, zu Gesprächen und Begegnungen vor der Frauenkirche ein. Gegen eine Spende werden Kerzen bereitgehalten. Wie in den vergangenen Jahren wird auf die Fassade der Frauenkirche eine brennende Kerze projiziert. Im Inneren der Sehenswürdigkeit werden um 12 Uhr und 18 Uhr Friedensandachten gehalten. Am späten Abend, nach dem gemeinsamen Geläut aller Dresdner Kirchenglocken, öffnet die Kirche ab 22 Uhr zur traditionellen Nacht der Stille, die in diesem Jahr unter dem Motto „Wachen und Beten für den Frieden in der Welt“ steht.

Gedenkwand erzählt Geschichte der Stadt

Unter dem Messiegelände befindet sich ein ganz besonderer Ort – ein Keller namens Slaughterhouse Five. In englischsprachigen Ländern ist das gleichnamige Buch von Kurt Vonnegut untrennbar mit der Zerstörung Dresdens verbunden, denn der Autor überlebte in eben diesem Keller den Bombenangriff am 13. Februar. In Dresden selbst ist das Buch weitgehend unbekannt. Um dies zu ändern, hat die Messe gemeinsam mit dem irischen Künstler Ruairi O'Brien und den deutschen Werkstätten Hellerau eine Gedenkwall errichtet, die gestern offiziell eingeweiht wurde. Sie erzählt mit Zeichnungen, Malereien, Fotos und Stadtplan-auszügen – eingebettet in Holz und Plexiglas – die Geschichte der Stadt.

Feuer und Schrecken auf die Leinwand gebannt

Eine ehemalige Krankenschwester aus Oberschwaben erinnert sich an den 13. Februar 1945

Überall Feuer. Schreiende Menschen. Chaos. Das Erlebte an jenem 13. Februar 1945 wird Cita Stahl aus Baden-Württemberg nie vergessen. Die 88-Jährige, deren Vorname eigentlich Cecilia lautet, hat in den vergangenen Jahrzehnten mehr als 200 Bilder gemalt. Ein Viertel ihrer Werke zeigt den Schrecken des Zweiten Weltkriegs, hungernde Flüchtlinge aus Schlesien, die die gelernte Krankenschwester behandelt hat. Und auch ihre Erlebnisse in jener Nacht 1945 in Dresden hat die im heutigen Katowice in Polen geborene Oberschlesierin auf Leinwand gemalt. Viele der Öl-Bilder hängen im Zimmer der Rentnerin, die bei einer Enkelin und deren Mann im Ort Rot südlich von Ulm lebt. „Einige der Bilder sind schon oft ausgestellt worden“, sagt die Hobby-Künstlerin. Das größte und bekannteste sei „Die Flucht“. Verkaufen möchte sie es jedoch trotz einiger Angebote nicht. Auch in diesem Bild hat sie den Krieg verarbeitet. „Mein Mann hatte immer gesagt, ich soll das lassen“, erklärt die

Rentnerin. Das Gemalte hätte ihn immer wieder an den Krieg erinnert. Das hätte ihr Mann aber nicht mehr gewollt. „Er war in Russland im Einsatz“, sagt sie. Er floh im Mai 1945 in Tschechien aus einem Lager und konnte sich nach Bayern durchschlagen. Vor 50 Jahren ist ihr Mann aber gestorben. Sie denkt gerne an ihn zurück. An den Krieg und die Zeit in Dresden erinnert sich Cita Stahl ungerne. Der Blick zurück, zu jener Nacht im Februar, fällt ihr schwer. Langsam, aber mit fester Stimme erzählt sie von dem schrecklichen Inferno nach den ersten Bombenangriffen auf Dresden. Die damals 20 Jahre alte Frau war erst wenige Tage verheiratet, als ihr Mann zurück an die Ostfront musste. Den Hochzeitsurlaub, wie sie sagt, hat sie bei der Schwiegermutter im bayrischen Straubing verbracht. Doch schon am 10. Februar wurde die Krankenschwester nach Dresden beordert. Dort sollte sie sich im Lazarett um Kriegsverletzte aus dem Osten kümmern, und vor allem um die vielen Flüchtlinge aus Schlesien. Ihre Eltern und Großeltern



Cecilia Stahl war am 13. Februar 1945 als Krankenschwester in Dresden im Einsatz. Nur durch Glück überlebte sie.

waren noch dort. Cita Stahl machte sich Sorgen. Als die ersten Bomben eingeschlagen waren, sei sie am Bahnhof Neustadt gewesen. „Das kam völlig überraschend und dann war da nur noch Chaos“, sagt Cita Stahl. „Meine Kollegin und ich wurden eingeklemmt von einer Säule.“ Dann stockt sie. Ihre Kollegin habe immer wieder um Hilfe geschrien. „Sie brannte und ich konnte nicht helfen“, sagt Cita Stahl. Nur durch Zufall überlebte die Krankenschwester, weil Unbekannte sie von der Last der Säule befreien konnten. Für ihre Kollegin kam aber jede Hilfe zu spät. Cita Stahl war verletzt, fiel in Ohnmacht. Erst fünf Tage später, nachdem sie und andere mit dem Rotes-Kreuz-Zug aus Dresden gen Bayern gefahren worden waren, kam sie wieder richtig zu sich. Nach Dresden kehrte sie nur ein Mal zurück – vor ein paar Jahren. Da wurde auch die Erinnerung an Tod und Feuer wieder lebendig. „Die Zeit damals war sehr schlimm“, betont Cita Stahl. „So etwas darf nie wieder passieren.“ Stephan Klingbeil

DNN-ONLINE

Die Kollegen unserer Internet-Redaktion werden Sie heute auf der Seite www.dnn-online.de/13februar den ganzen Tag über das aktuelle Geschehen im Zusammenhang mit dem 13. Februar in Dresden auf dem Laufenden halten. Neben einem Live-Ticker erwarten Sie wieder jede Menge Bilder und Hintergrundberichte.